

the development of the institution in its universal dimension, as Baron Samuel von Brukenthal designed it in the 18th century, was no longer possible. In 1903, when the centenary commemoration of the death of the baron took place, the idea to transform the museum in a Saxons' (German minority from Transylvania) emerged. This new project/paradigm was supported by the Sebastian Hann Society for Boosting Local Art, then by the Association for the Purchase and Preservation of Saxons Patrimonial Artifacts and last but not least by the Society of Friends of the Museum, all of them interested in acquisitions for the museum.

The eighth chapter is dealing with the period from nationalization (1948) to the December 1989 Revolution, evoking the main events that the museum passed through and publishing documents regarding decisions which influenced the activity and evolution of the institution. During this period the destiny of the museum was interwoven with that of the Evangelical Church ^{CA} but also with that of the many other cultural institutions. Among the events of that period there are mentioned 'borrowings' (in fact thefts) by museums in Bucharest, transfers of a substantial part of the collection of manuscripts the County National Archives, the reorganization of the library and also an important theft that happened in May 1968 when eight of the most valuable paintings of the gallery disappeared.

The history of the Brukenthal Museum from December 1989 until this day is approached in two separate intervals: from 1990 to its return to the Evangelical Church ^{CA} and after the act restitution. In March 2006, the Ministry of Culture together with the owners, agreed to administrate the museum together, laying the

bases of an exceptionally project in Romania, which functions successfully.

The institution, now the National Museum Brukenthal went through waves of reorganization and transformation, being now very active not only from the point of view of exhibitions but also taking into consideration its publication (*Brukenthal Acta Musei* review, the "Bibliotheca Brukenthal" collection of author books and the collections of catalogues).

The 12 annexes of this book, containing manuscripts, letters and the transcript/translation of documents are of great documentary value. Among them there are the will of Baron Samuel von Brukenthal, legal acts concerning the nationalization in 1948 and also Governmental Decisions concerning restitution—documents which have sealed the fate of the Brukenthal Museum. The book contains a rich bibliography and is endowed with 31 reproductions, most of them in color.

I warmly recommend to citizens, visitors and researchers this well written and extensively documented book, which is of irreproachable graphic quality.

□

ANDA-LUCIA SPĂNU

HEIKE KARGE
Steinerne Erinnerung – versteinerte Erinnerung? Kriegsgedenken in Jugoslawien (1947-1970)

 Wiesbaden: Harrassowitz (= Balkanologische Veröffentlichungen Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Bd. 49), 2010

KARGE SPIELT im Titel der Studie auf ihre Kritik an der bisherigen Forschung in Bezug auf Kriegserinnerung im ehemali-

gen Jugoslawien an: Das Kriegsgedenken im sozialistischen Jugoslawien war bei weitem nicht so statisch wie oft angenommen. Aus diesem Grund versucht die Autorin die Diskrepanz zwischen dem Anspruch des offiziellen Erinnerungsdiskurses und der Realität der öffentlichen Praxis zu verdeutlichen. Die Kluft zwischen den offiziell erwünschten und tatsächlich realisierten Praktiken der Kriegserinnerung sei groß. Karge stellt die These auf, dass sich der Zusammenbruch Jugoslawiens in den 1990-er Jahren nicht aus dem plötzlichen Ausbruch ehemals unterdrückter Erinnerungen deuten lässt. In sieben Kapiteln versucht die Autorin diese These durch die Untersuchung des Umganges mit Kriegserinnerung und dessen Wandel vor allem anhand des jugoslawischen Kriegsveteranenbundes zu untermauern. Als Quellen zieht sie im Wesentlichen ungedrucktes Archivmaterial, d. h. Sitzungsprotokolle und Berichte diverser Organisationen des Veteranenbundes auf lokaler, republikanischer und föderaler Ebene heran.

Nach einleitenden, theoretischen Überlegungen im ersten Kapitel, geht Karge im zweiten Kapitel auf die Rolle des 1947 gegründeten Veteranenbundes hinsichtlich des Kriegsgedenkens ein. Dabei untersucht sie die Zeit zwischen 1947 und 1970 und stellt fest, dass sich ab dem Beginn der 1960-er Jahre eine gravierende Änderung in dessen Ausrichtung abzeichnet: War die erste Phase ab der Gründung des Bundes von der Sorge (z. B. in finanzieller, sozialer, juristischer Hinsicht) um die Kriegsgeneration, d. h. die Kriegstoten und die Überlebenden des Krieges, gekennzeichnet, wandte sich der Kriegsveteranenbund ab den 1960-ern den Nachgeborenen, d. h. den nicht unmittelbar vom Zweiten Weltkrieg betroffenen zu, mit dem Ziel, aus dem offiziellen Kriegsgedächtnis ein

kollektives bzw. kulturelles Gedächtnis der jugoslawischen Gesellschaft zu erzeugen. Dieser Anspruch scheiterte laut Karge jedoch.

Das dritte Kapitel wendet sich der „materiellen“ Kriegserinnerung auf lokaler Ebene zu, dem „typischen“ Denkmal des Volksbefreiungskrieges. Die Verfasserin kommt darin zum Schluss, dass auch in diesem Bereich die Distanz zwischen offiziellem Wunschdenken und Realität groß war. Die drei Pfeiler des offiziellen jugoslawischen Erinnerungsdiskurses waren zum ersten die Betonung des volksbefreierischen Elementes des Krieges, zum zweiten die Hervorhebung der parallel ablaufenden sozialistischen Revolution sowie zum dritten das Prinzip der Brüderlichkeit und Einheit, durch welches es gelang, die beiden ersteren Elemente zu realisieren. Was nun jedoch die Umsetzung dieser Prinzipien in der Realität anhand von Denkmälern anlangt, so ergaben sich Diskrepanzen, die zum Teil mit der Anbindung an alte Traditionen zusammenhingen: die Anknüpfung an Formen des religiösen Totengedenkens und die figural-ästhetische Ähnlichkeit der neu errichteten Denkmäler zu den weiter zurück liegenden Kriegen. Anstelle des früher abgebildeten Kriegers standen nun die Figur eines Arbeiters oder Partisanen. Auch der dritte Pfeiler konnte nicht realisiert werden, vielmehr waren die Denkmäler von Heterogenität gekennzeichnet, was sich darin ausdrückte, dass historische Ereignisse, an die auf regionaler Stufe mittels Denkmälern erinnert wurde, wenig bis keine Bedeutung für die gesamtjugoslawische Ebene zukam.

Im vierten Kapitel widmet sich die Autorin dem so genannten Sonderausschuss, der vom Bund finanziert wurde und in den 1950-er Jahren die Erinnerungspolitik in Jugoslawien entscheidend lenkte. Der

Ausschuss sollte „von oben“ gezielt konkrete jugoslawische Orte der Erinnerung entwerfen. Da seine Aufgabe Anfang der 1960-er Jahre als erfüllt angesehen wurde, löste man ihn auf. Die große Schwierigkeit, einen historischen Erinnerungsort als „jugoslawisch“ zu kennzeichnen, spiegelt sich in der Unrealisierbarkeit wesentlicher Projekte wider. Auch die Nichtthematizierung des Bürgerkrieges im Kriege erschwerte es, die zivilen Opfer in die Arena der gesamtjugoslawischen Erinnerung mit einzubeziehen, denn dann hätte man sich auch den Tätern, die aus den eigenen Reihen stammten, stellen müssen, was der Idee der gesamtjugoslawischen Einheit widersprach.

Karge beschäftigt sich in den Kapiteln fünf und sechs mit konkreten Erinnerungsorten (Sutjeska, Kragujevac, Jasenovac) und untersucht das Spannungsverhältnis zwischen dem ungleich bedeutenderen Helden (der kämpfende Partisan) und dem passiven Opfer (der Lager). Zu Beginn der 1960-er Jahre nahm sich der Veteranenbund letzterer an, um jenen öffentliche Anerkennung und Wahrnehmung zu eröffnen.

Das Thema des Kriegsgedenkens in Schulen steht im Zentrum des letzten Kapitels. Dieser Exkurs in die Bildungspolitik bildet insofern eine Ausnahme, als nun nicht mehr der Veteranenbund als Akteur der Kriegserinnerung auftritt. Die Autorin analysiert darin anhand der Diskussionen von Pädagogen und Historikern in einer landesweiten, historisch-didaktischen Zeitschrift die Auswirkungen von Schulbuchinhalten und Unterrichtspraxis für die Entstehung des jugendlichen Geschichtsbewusstseins.

Karge hat in ihrer Studie auf fundierter Quellenbasis und in sehr anschaulicher Weise herausgearbeitet, dass die Erin-

nerung an den Zweiten Weltkrieg im sozialistischen Jugoslawien keineswegs statisch war und bloß „von oben“ verordnet wurde. Ihr Ziel, Mehrdeutigkeiten in der Kriegserinnerung aufzuzeigen, gelang nicht zuletzt deshalb, weil sie die Stufen der Rezeption, Interpretation sowie sozialen Transformation der offiziellen Gedenkpoltik auf lokaler Ebene mit einbezog und so auf große Spannungen zwischen lokaler Kriegserfahrung bzw. lokaler Gedenkpraktiken und offiziellen Kriegsdeutungen bzw. offiziellen Gedenkpoltik hinwies. Die eingangs erwähnte These kann Karge, wenn auch abgeschwächt, durch die Ergebnisse ihrer Studie begründen. Laut Autorin legten zwei Faktoren den Grundstein für das Scheitern der jugoslawischen Erinnerungspolitik und den in den 1970-er sowie 1980-er Jahren aufkommenden nationalistischen Vergangenheitsdiskurs: zum einen die wenig überraschende und hinlänglich bekannte Tatsache der Ausblendung und Tabuisierung wichtiger Bestandteile der Kriegserfahrung (v. a. der Bürgerkrieg), zum zweiten die Re-Inszenierungsversuche des Gedenkens ab der Mitte der 1960-er Jahre, wobei massenmedial wirksame konservative Gedenkinhalte tradiert wurden. Im letzten Aspekt erschließt sich auch der Erkenntnisgewinn der Studie.

□

DANIELA SCHANES

BRIGITTA GABRIELA HANNOVER MOSER
Siebenbürgen. Rund um Kronstadt,
Schäßburg und Hermannstadt
 Berlin: Reiseführer Trescher Verlag 2011

SIEBENBÜRGEN GEHÖRT innerhalb Rumäniens zu den führenden touristischen Destinationen. Das hängt nicht nur mit